



Wanderer zwischen zwei Welten

Liebe Mitbrüder im Dienst als Priester und Diakone,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
es ist ein Vierteljahrhundert her, seit Klara Obermüller das Hörspiel „Ganz nah und weit weg“
geschrieben hat. Ich habe als Einstimmung auf den heutigen Tag wieder einmal darin geblättert.
Manche Worte haben mich neu berührt. Im Nachwort zum Hörspiel schreibt Klara Obermüller
wörtlich:

*An einem trüben Januartag des Jahres 1981 fuhr ich ins Flüeli und stieg zum ersten Mal in meinem
Leben hinunter in den Ranft. Ich ... betrat Klause und Kapelle des Heiligen. Was mich am tiefsten
traf bei jenem Besuch: wie lebendig der Ort dort unten in der Schlucht noch heute ist, wie stark
die Ausstrahlung, die von ihm ausgeht, und wie nah Einsiedelei und Wohnhaus beieinander
liegen. ... Zwanzig Jahre lang lebte also Bruder Klaus in unmittelbarer Nähe seiner Familie und
dennoch unerreichbar: „ganz nahe und weit weg“. Der Gedanke wurde mir zum Leitmotiv des
Hörspiels. Nach dem Besuch im Ranft wusste ich, es gibt nur eine Kraft, die solche Nähe und Ferne
zugleich aushält: die Liebe.“*

Heute sind wir auf verschiedenen Wegen in den Ranft gestiegen. Heute sind wir zu Besuch bei
Bruder Klaus. Auch wir spüren den lebendigen Ort hier unten in der Schlucht - die Ausstrahlung,
die von ihm ausgeht.

Kann der heutige Besuch im Ranft auch uns die Gewissheit schenken:
Es gibt nur eine Kraft, die solche Nähe und Ferne zugleich aushält: die Liebe?

Für Bruder Klaus war es ein langer Weg zu dieser Gewissheit. Sie ist ihm nicht in den Schoss
gefallen. Er musste sie buchstäblich erbeten und erleiden. Gerne war er Bauer, mähte die Wiesen
und freute sich an seinem Viehstand. Pflichtbewusst übernahm er öffentliche Verantwortung als
Soldat, Rottmeister und Richter. Nicht zuletzt liebte er seine Frau Dorothee und war Vater von
zehn Kindern.

„Das Familienleben spielte sich wie in allen obwaldnerischen Bauernhäusern ab. Kinderlachen,
Kindergeschrei, Ermahnung und Zucht, Ehrfurcht vor den Eltern, regelmässiger Kirchgang,
Mithilfe bei der Arbeit ...“ (Walter Nigg). In den Augen der Welt war Niklaus von Flüe erfolgreich.
Gerne hätten ihm seine Landsleute das höchste Amt in Obwalden anvertraut: das Amt des
Landammann.

Aber Bruder Klaus war nicht nur von dieser Welt. Wohl stand er mit beiden Füßen auf dem
Boden. Aber da war der Ruf aus der anderen Welt. Da war Gott, der ihn zog, an ihm feilte wie an
einem Stück Eisen und ihm keine Ruhe liess. So wurde Bruder Klaus mehr und mehr zum
Wanderer zwischen zwei Welten: der Welt des schollenverbundenen Bauern und Familienvaters
und der Welt der Einsamkeit, des Gebets und des Daseins vor Gott.

Als Wanderer zwischen zwei Welten fand Bruder Klaus lange Zeit keine Ruhe. Schmerzen plagten ihn. Die Spannung, in der Welt und doch nicht von der Welt zu sein, zerriss ihn beinahe, Depressionen machten ihm zu schaffen, es war kaum auszuhalten.

Da wandte sich Bruder Klaus in seiner Not an einen priesterlichen Freund. Dieser gab ihm den Rat, das Leiden Christi zu betrachten. Da begann Bruder Klaus, die Stationen des Leidens Christi zu betrachten, angefangen vom Blutschwitzen im Garten Gethsemane bis zum Wort Jesu am Kreuz: „Mein Gott, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Bruder Klaus konnte damit ganze Vormittage verbringen. Für das Zählen der einzelnen Abschnitte benutzte er eine Schnur mit Perlen, das so genannte „Bätti“.

Jetzt kam der Wanderer zwischen zwei Welten zur Ruhe. Im Betrachten des Leidens Christi fand er die beiden Welten wieder, die ihn zu zerreißen drohten: Die irdische und die göttliche Welt, das Leben mitten in dieser Welt und die Sehnsucht nach der ganz anderen Welt. Bruder Klaus begriff mehr und mehr, wie Gott selber nicht für sich bleibt; wie er in Jesus Mensch wird, wie er sich entäussert bis hin zum Tod am Kreuz.

Jesus selber ist Wanderer zwischen zwei Welten. „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, ... er war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz, wie Paulus im Philipperhymnus schreibt. Im Tod Jesu am Kreuz kommen Gott und Welt zusammen, werden die beiden Welten miteinander versöhnt.

Dies alles geschieht aus Liebe. Aus Liebe zur Welt wird Gott Mensch. Aus Liebe zum Menschen stirbt Jesus am Kreuz. Bruder Klaus betrachtet immer und immer wieder das Leiden Christi am Kreuz. Hier findet er Erlösung. Die Depression legt sich. Die Spannung ist auszuhalten. Es ist, wie Klara Obermüller schreibt: Es gibt nur eine Kraft, die solche Nähe und Ferne zugleich aushält: die Liebe ...- nicht bloss die menschliche Liebe. Diese immer auch. Aber diese nur aus der Quelle der Liebe Gottes, die uns in Jesus Christus geschenkt ist.

Liebe Schwestern und Brüder,
viel wird heute über Wesen und Aufgabe des Priesters und Diakons geschrieben. Ich erinnere an die zahlreichen Veröffentlichungen von P.M. Zulehner. Von ihm liegt eine ganze Reihe von Büchern über den Priester und Diakon in Westeuropa vor. Durch alle Veröffentlichungen hindurch zieht sich wie ein roter Faden die Feststellung: Was den Priester und Diakon heute am meisten fordert, das ist das Leben in zwei Welten. Auch Priester und Diakone sind Wanderer zwischen zwei Welten – zwischen der Welt des Evangeliums und der heutigen Lebenskultur. Es ist nicht die Frage des Zölibats, die den Priester am meisten umtreibt. Es ist die Frage, wie er gleichzeitig in der heutigen Kultur und mit dem Evangelium leben kann. „Priester im Modernisierungsstress“ heisst darum auch eine der Schriften von Zulehner. Was den Amtsträger stresst, was ihn beansprucht und in Spannung hält, ist die Frage, wie Moderne und Evangelium zusammengehen.

Priester, Diakone und auch Bischöfe reagieren verschieden auf die Herausforderung, mit beiden Füßen im heutigen Leben zu stehen und gleichzeitig aus dem Evangelium zu leben. Einige ziehen sich in eine klerikale Welt zurück. Sie schauen mit Pessimismus auf die Welt von heute und versuchen zu retten, was zu retten ist. Andere schlagen sich auf die Seite der Welt. Sie sehen in ihr viele gute Kräfte am Werk. Aber sie laufen Gefahr zu verweltlichen. Wie so oft liegt der gute Weg dazwischen – zwischen Rückzug in eine klerikale Sonderwelt und unkritischer Anpassung an die Moderne. Als Priester und Diakon kann ich die Spannung zwischen Evangelium und heutiger Lebenskultur nicht aufheben. Mich in diese Spannung hinein geben, ist gerade mein Dienst und meine Aufgabe. Ich bin ausgespannt zwischen Evangelium und Welt; ich bin eingespannt in das

Werk der Versöhnung, das Gott in Jesus Christus begonnen und das durch die Kirche weitergeht, bis dass Gott alles in allem wird.

Paul M. Zulehner spricht in diesem Zusammenhang vom Dienst des Brückenbauers. Nicht nur der Papst ist Pontifex. Das ist jeder Bischof, das sind wir als Priester, das sind wir als Diakone. Wir spannen die Brücke zwischen Welt und Evangelium.

Von Bruder Klaus haben wir gehört, wie ihn diese Spannung beinahe zerrissen hat. Er hat schliesslich Frieden gefunden im Betrachten des Leidens und des Kreuzes Christi.

Es ist interessant, wie Paul M. Zulehner zum gleichen Schluss kommt. Immer wieder schreibt er: Als Brückenbauer in ständiger Spannung leben, das geht nur im Blick auf das Kreuz Christi. Wörtlich schreibt er: *Nur ein Priester, der das Kreuz der Spannung zwischen moderner Kultur und ererbtem Evangelium produktiv durchhält, erfüllt den ihm von Gott zugedachten Auftrag im Dienst am Evangelium* (Um der Menschen und der Gemeinden willen, S. 195).

Liebe Schwestern und Brüder,
ich darf zum Schluss noch ein Wort zur Spannung sagen. Nur ein Leben in Spannung ist ein spannendes Leben. Als Priester und Diakone leben wir in einem ganzen Geflecht von Spannungen. Die Grundspannung zwischen Evangelium und Welt von heute habe ich angesprochen. Es gibt im seelsorglichen Alltag viele weitere Spannungen. Sie halten unser Leben in Schwung. Wenigstens drei will ich erwähnen:

- Eine Spannung ist die uns in der Weihe geschenkte Vollmacht, in der Person Christi zu handeln und unsere eigene Unzulänglichkeit. Paulus spricht auch davon. Er zieht für sich den Schluss: in meiner menschlichen Schwachheit kommt Gottes Kraft zur Vollendung.
- Eine andere Spannung ist die zwischen Alleinsein und Leben in Freundschaft. Für die priesterliche Existenz ist ein persönlicher Freundeskreis unbedingt nötig. Gleichzeitig braucht es die Kultur des Alleinseins. Fähigkeit zu Freundschaft und Fähigkeit zum Alleinsein gehören zusammen; sie machen das Leben spannend.
- Eine weitere Spannung ist schliesslich die zwischen sozialem Engagement und Anbetung. Der Dienst am Fremden, am Kranken, am Notleidenden ist unverzichtbar. Er ist der Tatbeweis für wahre Nachfolge. Dennoch ist die Kirche nicht nur eine karitative Einrichtung. Die Anbetung Gottes gehört in die Mitte der Gemeinde.

Das Meditationsbild des Bruder Klaus ist diesbezüglich klar. Da finden wir die sieben Werke der Barmherzigkeit; und da finden wir Christus, der in der Eucharistie unter uns gegenwärtig wird. Bruder Klaus hat beides gelebt. Stundenlang betete er vor dem Allerheiligsten; und stundenlang empfing er Notleidende, Fremde, Ratsuchende. Das war ein spannendes Leben.

Wir können für unseren heutigen Dienst bei Bruder Klaus viel lernen. Er war Wanderer zwischen zwei Welten – wie wir. Er hat die Spannung ausgehalten. Und er zeigt uns: es gibt nur eine Kraft, die solche Spannung aushält: die Liebe.“

Lassen wir uns nun diese Liebe in der Eucharistie von neuem schenken. Amen.

Josef Annen / Wallfahrt der Priester und Diakone 2006